

Israels Göttin

Vom semitischen Mythos zum mythischen Rest

Die Religion des alten Israel, wie sie heute verstanden wird, hat nicht von Anfang an nur einen Gott verehrt; erst am Ende einer langen, in vielen Einzelheiten dunklen, jedoch in großen Zügen verstehbaren Geschichte steht der Monotheismus. Wollen wir den polytheistischen Ausgangspunkt dieser Geschichte erfassen, so sind wir auf die mythologischen Überlieferungen der Völker des alten Vorderasien verwiesen, denn mit diesen teilten die frühen Hebräer Kult und Kultur. Wie diese Völker, so muß auch das frühe Israel göttliche Wesen – Götter und Göttinnen – gekannt haben, die als weise Führer, als Krieger und als Spender von Segen und Fruchtbarkeit gegolten haben. Den Typus der Fruchtbarkeit verleihenden Muttergöttin werden wir in der Gestalt der babylonischen Göttin Nintu kennenlernen; an kriegerischen Gestalten, an denen es der Mythologie nie mangelt, werden uns in Babylonien Enlil und in Israel Jahwe begegnen; den Typus der weisen Führungsgottheit verkörpert, wie wir sehen werden, der babylonische Gott Enki und, überraschend, die alt-hebräische Weisheitsgöttin, die in der Bibel noch Spuren hinterlassen hat. Bei unserem kulturgeschichtlicher Rundgang durch die Götterwelt werden wir besonders auf die Rolle der Göttinnen achten. Dabei wird sich zeigen, daß sich im Alten Testament nur noch ein mythischer Rest polytheistischer Mannigfaltigkeit erhalten hat. Den Ausgangspunkt bildet jedoch eine lebendige, bunte Mythologie, die wir uns anhand der babylonischen Sintfluterzählung vergegenwärtigen wollen.

Ein semitischer Mythos: Götter und Göttin in der babylonischen Atramchasis-Erzählung

Die babylonische Fassung des Mythos von der Sintflut, der großen, von den Göttern zur Vernichtung des Menschengeschlechts gesandten Wasserflut, zeigt, wie die Götter zusammenarbeiten, in dramatischen Konflikt geraten und sich schließlich versöhnen.¹ Die Hauptpersonen dieser Erzählung – Enki, Enlil, Nintu – sind drei an der

¹ Wolfram von SODEN, Der altbabylonische Atramchasis-Mythos, in: *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, hg. von Otto KAISER, Bd. 3. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1997, S. 612–645.

Zahl. Der Bericht beginnt mit der Erschaffung der Menschheit. Von dem weisen Gott Enki beraten, formt die Göttin Nintu Männer und Frauen aus Ton, der mit dem Fleisch und Blut eines zu diesem Zweck geschlachteten Gottes vermischt ist. Nintu stiftet den Ehebund, versieht die Menschen mit der Fähigkeit der Fortpflanzung und legt eine zehnmonatige Zeit der Schwangerschaft fest. Doch einmal geschaffen, vermehren sich die Menschen überaus stark, so daß die Götter sich durch deren Lärm belästigt und im Schlaf gestört fühlen. Einer der Götter, der draufgängerische Enlil, erwirkt vom Götterrat den Beschluß, die Menschheit zu vernichten. Nachdem mehrere Methoden der Vernichtung – z.B. Dürre und Pest – den gewünschten Erfolg nicht zeitigen, lassen die Götter ein gewaltiges Unwetter heraufziehen, dessen Ergebnis eine große, alles Land überschwemmende Flut ist. Doch auch die Flut ist nicht ganz erfolgreich, denn Enki hatte den Plan der Götter einem Menschen verraten, einem Mann namens Atramchasis. Dieser Mann hatte ein großes Schiff gebaut, in welchem er selbst und eine bestimmte Anzahl von Tieren die Flut überlebten. Inzwischen beklagt die Göttin Nintu den Tod ihrer ertrunkenen Geschöpfe. Enlil ist auf Enki böse und bezichtigt ihn der Vereitelung des göttlichen Beschlusses. Schließlich verständigen sich die beiden Götter. Enki befiehlt Nintu, den Erfolg der weiblichen Schwangerschaft zu begrenzen und erlaubt Dämonen, das Kleinkind dem Schoß der Mutter zu entreißen.

Soweit die mythologische Erzählung! Unschwer lassen sich die Charakterzüge der beteiligten Gestalten sowie deren Rollenverteilung erkennen. Der als »Kämpfer« bezeichnete Gott *Enlil* ist eine aggressive, männliche Figur; indem er auf der Vernichtung der Menschheit besteht, spiegelt er eine ausgesprochene kriegerische Mentalität, will doch der Krieger des Zweistromlandes seine Feinde stets vernichten. Man erinnert sich an den Ausspruch Max Webers nach seiner Lektüre der Keilschriftdokumente des Zweistromlandes: »Die Keilinschriften dampfen von Blut.«²

Von ganz anderer Art ist die Göttin *Nintu*. Als »Göttin des Mutterleibes« ist sie für das Fortbestehen des menschlichen Lebens durch Ehe, Fortpflanzung, Schwangerschaft und Geburt verantwortlich. Nintu und Enlil stehen als lebensschaffende und lebensfeindliche Mächte in Konflikt miteinander.

Eine wiederum andere Rolle fällt *Enki* zu. Er vermittelt zwischen Nintu und Enlil, indem er sowohl der Erschaffung als auch der Vernichtung von menschlichem Leben Grenzen setzt. Zu Beginn des Mythos gelingt es ihm, als Zugeständnis an Nintu, die restlose Vernichtung des Menschengeschlechts durch die Flut zu vereiteln; am

² Max WEBER, *Das antike Judentum*. Tübingen: Mohr, 1920, S. 281.

Ende begrenzt er Nintus Erzeugung neuen Lebens, als Zugeständnis an Enlil. Wie Enlil sein Vorhaben der Vernichtung aufgeben muß, so hat auch Nintu auf ihren Wunsch zu verzichten, Kleinkinder zu schaffen, denen Dämonen nichts anhaben können. Es ist nicht schwer, in Enki eine weise und menschenfreundliche Gestalt zu sehen, einen Gott, der die Pläne der anderen Götter vereitelt und so den Ausgang des Geschehens bestimmt. Oft als »Herr der Weisheit« bezeichnet, erscheint Enki als Schöpfergott, der über allem waltet.

Zusammenfassend lassen sich die drei göttlichen Rollen als Herr der Weisheit (Enki), Herr des Krieges (Enlil) und Herrin des Lebens (Nintu) kennzeichnen. Der nachfolgende Abschnitt versucht, diese drei Kräfte mit Hilfe einer kulturwissenschaftlichen Theorie zu verstehen.

Eine kulturwissenschaftliche Theorie: Dumézil und die drei Funktionen

Nach einem weit verbreiteten indoeuropäischen Mythos entstanden die drei sozialen Gruppen der Gesellschaft aus dem zerteilten Leib des ersten Menschen, der oft als der erste König gilt. Die Priester und Weisen entstanden aus dem edelsten Teil, dem Haupt; die Krieger gingen aus dem Brustkorb hervor, der für Stärke und Wildheit steht; das gemeine Volk schließlich entstand aus dem Unterleib, denn dieser steht in Beziehung zu Sexualität, Vermehrung und landwirtschaftlicher Produktion.³

Trotz ihres einfachen Charakters und ihrer unmittelbaren Verständlichkeit vermittelt diese mythische Erzählung eine komplexe Botschaft. Das Bild des menschlichen Körpers weist darauf hin, daß die verschiedenen gesellschaftlichen Klassen zusammengehören und ein Ganzes bilden, so wie die verschiedenen Teile des menschlichen Körpers eine funktionale Einheit darstellen. Ein vielschichtiges kulturelles Phänomen – die Unterscheidung sozialer Klassen – wird mit Hilfe eines natürlichen Symbols, dem menschlichen Körper, erläutert. Der Mythos sagt auch etwas über die Stellung innerhalb einer hierarchischen Struktur: Priester und Krieger besetzen die höheren Ränge, während für das gemeine Volk – die Bauern und Handwerker – die unterste Stelle übrigbleibt. Es ist keineswegs zufällig, daß der erste Mensch dieses Mythos oft als erster König vorgestellt wird. Die Gleichsetzung des Königs mit dem menschlichen Körper enthält eine wichtige staatsphilosophische Lehre: Der König gehört nicht zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder Klasse, sondern ist diesen übergeordnet und umfaßt sie alle. Ihre grundlegende Einheit verkör-

³ Bruce LINCOLN, *Myth, Cosmos, and Society*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1986, S. 141–145.

pernd, ist er für ihre harmonische Zusammenarbeit verantwortlich und sucht sie zu fördern.

Dieser Theorie zufolge beruht das gesellschaftliche Leben auf einer harmonischen Kooperation ihrer drei Stände oder Klassen: Priestern oder Weisen, Kriegern und Bauern. Jeder der drei Stände erfüllt eine bestimmte Aufgabe oder, wie Georges Dumézil sagt, »Funktion«. Die Bauern sorgen für die Ernährung nicht nur des eigenen Standes, sondern aller drei Stände. Die Krieger verteidigen und schützen nicht nur sich selbst, sondern das gesamte Sozialgebilde. Die Priester unterweisen ihren eigenen Stand und alle Mitglieder der Gesellschaft; außerdem regeln sie den Verkehr mit den Göttern. Kommt einer dieser Stände seiner Aufgabe nicht nach, so bricht die gesellschaftliche Ordnung zusammen und Leben ist nicht mehr möglich. Der harmonische Verkehr der drei sozialen Gruppen miteinander und ihre Zusammenarbeit führen zu jenem harmonischen Zustand, der als »dreigliedrige Vollständigkeit« bezeichnet werden mag. Die dreiteilige Sozialstruktur gilt als eine der geläufigsten traditionellen Sozialphilosophien, deren archaische Eleganz und glänzende Schlichtheit wir bewundern mögen.

Die Gesellschaftstheorie der drei Klassen ist von vielen zur Kenntnis genommen worden, jedoch hat in neuerer Zeit niemand die mit ihr zusammenhängenden Fragen mit größerem Weitblick erforscht als Georges Dumézil. Der französische Forscher hat eine originelle und sehr fruchtbare Beobachtung gemacht. In seiner Analyse der Traditionen indoeuropäischer Völker stieß er auf die Tatsache, daß das dreiteilige System nicht nur eine Sozialphilosophie darstellt, sondern auch in Religion, Mythologie, Medizin, Rechtswesen und Volkserzählung zur Anwendung kommt. Dumézil und seine Anhänger gingen z.B. den drei Strafarten nach, die in manchen Rechtsüberlieferungen vorgesehen sind, und erörterten die drei verschiedenen Behandlungsweisen von Krankheiten, wie sie in bestimmten Formen traditioneller Medizin zu finden sind. Ein Kranker wird entweder mit einer magischen Beschwörung behandelt, mit dem Messer des Arztes oder mit pflanzlicher Arznei. Unschwer sind dahinter die drei sozialen Klassen zu erkennen: die Beschwörung entspricht dem Priester, das Skalpell dem Krieger und das Heilkraut der bäuerlichen, Nahrung erzeugenden Klasse.

Die bedeutendste Entdeckung gelang Dumézil auf dem Gebiet der Religionsgeschichte. Er erkannte, daß auch Götter und übernatürliche Wesen nach einem vergleichbaren Prinzip der Dreigliederung organisiert sind. Dieselbe Dreigliederung strukturiert die menschliche wie die göttliche Welt. In der menschlichen Gesellschaft werden die drei Komponenten von Lehrern, Kriegern und Bauern verkör-

pert; in der Religion gibt es weise Gottheiten, Kriegsgötter und die Fruchtbarkeit fördernde Geister.

Jede der drei Gruppen hat eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen oder, in der Sprache von Dumézil, eine bestimmte »Funktion« auszuüben; das gilt für die Götter ebenso wie für die menschliche Welt. Dumézils Beschreibung der drei grundlegenden sozialen Aufgaben und die ihnen entsprechenden göttlichen »Funktionen« oder Zuständigkeiten lassen sich wie folgt erläutern:

Die 1. Funktion: Herrschaft. In der menschlichen Sozialorganisation wird diese Funktion von einem Herrscher und von Lehrern wahrgenommen, in der Welt der Götter von einem Göttervater oder einer Mehrzahl weiser Gottheiten. Hierher gehören der griechische Göttervater Zeus und der römische Gott Jupiter, dessen Name »Zeus Vater« bedeutet. In Indien nehmen zwei Götter diesen Rang ein: Mitra, der Anwalt des Rechts, und Varuna, der Magier.

Die 2. Funktion: Krieg. In der menschlichen Gesellschaft wird diese Funktion von Heerführer (oft = König) und Militär wahrgenommen, in der Götterwelt von einem himmlischen Heer und einem Kriegsgott wie dem römischen Mars und dem indischen Indra.

Die 3. Funktion: Leben, unterstützt von Fruchtbarkeit und Nahrung und gipfelnd in Wohlstand und Reichtum. In der menschlichen Gesellschaft kommt diese Funktion den Bauern zu, denn in der vormodernen Wirtschaft beruht aller Wohlstand letztlich auf Ackerbau und Viehzucht. Die Götter der 3. Funktion stiften die Fruchtbarkeit von Pflanze, Tier und Mensch, sorgen für eine reiche Ernte, für Gesundheit und Wohlstand. Zumeist kennen die Religionen eine ganze Reihe von einschlägigen Gottheiten. An der Seite von Quirinus, der über die Versorgung der Römer mit Getreide wacht, stehen Ceres, Göttin des Getreides; Ops, weibliche Personifikation des Erntesegens; Flora, Göttin der Blütenpracht; Lucina und Diana, Göttinnen der Kindsgeburt, und andere. In Indien wird diese Funktion von einem göttlichen Zwillingpaar, den Násatjas, wahrgenommen, wobei die Zwillinge der Idee der Fülle Ausdruck verleihen.

Eine einfache Weise, sich die drei sozialen Funktionen (oder Bereiche oder Grundbegriffe) zu vergegenwärtigen, ist die Rede von Lehrstand, Wehrstand und Nährstand. Als Merkhilfe mag auch die Reihe Weisheit, Waffe und Wohlstand dienen.

Nach Dumézil sind die drei Funktionen und die ihnen zugrunde liegenden Bedürfnisse zwar universal, jedoch wurden sie nur von Indoeuropäern in einer »dreifunktionalen Ideologie« (*idéologie tripartite*) erfaßt. »Die drei Bedürfnisse sind tatsächlich überall gegeben, doch beschränkt sich die Mehrzahl der menschlichen Gesellschaften darauf, sie zu befriedigen«, ohne darüber eine besondere Theorie

aufzustellen.⁴ Dumézil verstand seine Deutung des Befundes nicht als abschließend; er meinte: »Wir müssen fortfahren, in der Bibel und den semitischen Texten des Vorderen Orients und sogar Ägyptens nach möglichen Belegen für die dreifunktionale Struktur zu suchen und zu bestimmen, ob diese Eigengut darstellen und welcher Stellenwert ihnen im Denken des jeweiligen Volkes zukommt.«⁵

Ich gehe davon aus, daß es auch im Denken der semitischen Völker Spuren dreifunktionalen Denkens gibt. Wie lassen sich diese Spuren erklären? Sie mögen auf Entlehnung von Nachbarvölkern zurückgehen, die eine solche Ideologie bereits entwickelt oder angenommen hatten. In historischer Zeit bestanden zahlreiche Kontakte zwischen den Indoeuropäern und anderen Völkern. Pferdezucht und pferdebespannter Streitwagen, von Indoeuropäern entwickelt, verbreiteten sich im gesamten Vorderen Orient; die Mythologie der Drachentötung ist beiden Gruppen bekannt; indo-arische Personennamen begegnen in semitischen Textquellen. Umgekehrt findet sich semitisches Vokabular in manchen der frühen Sprachen Indiens. Auch in vorgeschichtlicher Zeit muß es viele Kontakte gegeben haben. Nach Meinung mancher Forscher verweist das gemeinsame proto-semitische und proto-indoeuropäische Vokabular sogar auf eine gemeinsame Kultur, in welcher die Indoeuropäer von den Semiten abhängig waren. Dementsprechend suchen manche Gelehrte die Urheimat der Indoeuropäer in dem an Assyrien nördlich angrenzenden Gebiet.⁶ Kulturgut wanderte in beiden Richtungen, und so mag auch die Idee der Dreigliederung ihren Weg von indoeuropäischen zu semitischen Völkern gefunden haben.

Allerdings mag es eine viel einfachere Erklärung geben: eine, welche die Dreigliederung als eine universale Struktur versteht, die auf einer elementaren Weise gesellschaftlicher Organisation beruht. Dumézil hat, wie wir glauben, den archetypischen, allgemein menschlichen Charakter der von ihm virtuos beschriebenen Funktionen zu wenig berücksichtigt und zu großen Wert auf spezielle kulturelle Ausformungen gelegt. Die archetypischen Grundlagen der drei Funktionen sind leicht erkennbar. Man stelle sich eine einfache, aus nur wenigen Menschen bestehende Gesellschaft vor, etwa eine Gruppe urchöflicher Jäger und Sammler der Frühzeit der Menschheit. Schon hier sind die drei Funktionen erkennbar: Die 1. Funktion wird vom älteren Menschen vertreten, auf dessen Rat und Erfahrung die Gruppe angewiesen ist. Der junge, vitale Mann dient als Krieger, der die

⁴ Georges DUMÉZIL, *La religion romaine archaïque*. Paris: Payot, 1966, S. 167.

⁵ Georges DUMÉZIL, *La courtisane et les seigneurs colorés*. Paris: Gallimard, 1983, S. 243.

⁶ T.V. GAMKRELIDZE, T.V. und V.V. IVANOV, *Indo-European and the Indo-Europeans*. Berlin: de Gruyter, 1995.

Gruppe nach außen hin verteidigt und Gegner angreift; er verkörpert die 2. Funktion. Die Kinder gebärenden und so neues Leben hervorbringenden Frauen, die gleichzeitig die Nahrung zubereiten und die Kranken pflegen, versehen in der Gruppe die Aufgaben der 3. Funktion. Nur im arbeitsteiligen Zusammenspiel der drei Funktionen ist eine elementare Gesellschaftsorganisation und damit harmonisches Leben möglich. Auf dieser Stufe läßt sich das soziale Leben anhand seiner Arbeitsteilung beschreiben, ist doch die Arbeit auf drei funktionale Gruppen verteilt. Wo sich ein Rat der Alten oder das Amt eines Häuptlings herausbildet oder auf einer späteren Stufe das Königtum, übersteigt diese zentrale Institution die funktionale Arbeitsteilung, überwacht ihre sachgemäße Durchführung und schließt die drei Aufgaben von Weisheit, Sieg und Reichtum sozusagen in sich.

Während wir, von Dumézil abweichend, von der Universalität des dreifunktionalen Systems ausgehen, folgen wir Dumézil in der Betonung ihres *impliziten* Charakters. Das von Dumézil als »Ideologie« bezeichnete Weltbild einer bestimmten Kultur läßt sich als »Begriff von den großen welt- und gesellschaftsgestaltenden Kräften und ihres Zusammenhangs« verstehen; oftmals ist dieser allerdings »nur implizit gegeben und muß daher durch Analyse dessen gewonnen werden, was von den Göttern und besonders von deren Aktivitäten, Theologie und Mythologie deutlich gesagt wird«. ⁷ So fällt dem heutigen Forscher die Aufgabe zu, die verborgene, den einschlägigen Dokumenten zugrundeliegende Philosophie, Theologie und Frömmigkeit zu entdecken.

Ein altorientalisches Zeugnis, das sich mit Hilfe der dreifunktionalen Begrifflichkeit deuten läßt, haben wir bereits kennengelernt: Die Geschichte von der großen Flut aus dem babylonischen Atramchasis-Mythos. In dieser Erzählung entspricht Enki als vermittelnder Herr der Weisheit der 1. Funktion (Herrschaft, Souveränität). Ninlil als göttlicher Krieger vertritt die 2. Funktion (physische Gewalt, Aggression, Verteidigung, Kriegertum). Der Muttergöttin Nintu fällt die 3. Funktion zu, denn sie ist Mutter und Behüterin des Lebens. Entsprechend der Theorie Dumézils dürfen wir sagen: Auf der Kooperation der drei Götter beruhen Gleichgewicht und Harmonie der Welt. Es herrscht dreigliedrige Vollständigkeit.

Wenn wir nach der babylonischen Fluterzählung uns die biblische Erzählung über denselben Gegenstand vergegenwärtigen, so fällt sofort ein großer Unterschied auf: In der Bibel gibt es keine drei Götter mehr, sondern nur noch einen einzigen Gott. Diesem fallen alle drei Rollen zu. Er ist der aggressive, auf Vernichtung bedachte Gott, der

⁷ Georges DUMÉZIL, *Rituels indo-européens à Rome*. Paris: Klincksieck, 1954, S. 7.

die Menschheit zu vernichten beschließt. Er ist der mütterliche Schöpfer und Erhalter der Menschen. Er ist schließlich auch der Vermittler, der den Sintfluthelden Noach, dessen Familie und Repräsentanten der Landtiere durch sein Eingreifen errettet. Der alte Mythos verliert viel von seiner äußeren Dramatik, da die verschiedenen Funktionen ins Innere der einen Gottheit verlegt werden. Dort, im Innern des einen Gottes, findet freilich keine Auseinandersetzung statt; stattdessen wird ein Gegensatz zwischen dem sündigen Menschen und dem auf Gerechtigkeit bedachten Gott herausgestellt.

Wie ist es dazu gekommen, daß ein altorientalisches Volk – das biblische – vom Polytheismus zum Monotheismus gefunden hat? Nachstehend soll die These erläutert werden, daß dies mit der Aufwertung der 2. Funktion zu tun hat: Jahwe, der Gott Israels, hat sich seine ausschließliche Stellung als Herr des Krieges erobert.

Israels Alleinverehrung des Herrn des Krieges: Eine Hypothese

Heute sind die meisten Gelehrten der Auffassung, daß Monolatrie oder Monotheismus – die ausschließliche Verehrung eines einzigen Gottes und der exklusive Glaube an ihn – eine späte Entwicklung innerhalb der hebräischen Religion darstellt. Israels Religion entstand in einer Welt des Polytheismus, und ihre früheste erkennbare Gestalt ist durch die Verehrung von vielen Gottheiten – Göttern und Göttinnen – gekennzeichnet. Diese frühe Phase der israelitischen Religion hat in der Bibel noch mancherlei Spuren hinterlassen, obgleich die Heilige Schrift alles zu unterdrücken pflegt, was der orthodoxen Lehre widerspricht. In der alten Welt galt Jahwe stets als Israels Nationalgott, und in dieser Position war er ebenso unbestritten wie die nationalen Schutzgötter anderer polytheistischer Völker, etwa der Gott Assur der Assyrer und der Gott Marduk der Babylonier. Aber anderen Völkern gleich, dienten die Hebräer nicht nur ihrem Nationalgott, sondern zusätzlich einer Anzahl weiterer Götter. So berichtet der um 600 v. Chr. lebende Prophet Jeremia, daß die Leute »der Himmelskönigin Rauchopfer und Trankopfer darbringen« (Jer 44,25). Die vom Propheten für ihr Tun verurteilten Jerusalemer, Männer wie Frauen, verwiesen auf die Gaben der Göttin: Brot in Fülle, allgemeiner Wohlstand und Abwendung von Not. Jeremia war einer jener Männer, welche die Alleinverehrung des Nationalgottes Jahwe programmatisch vertraten.

Die biblische Überlieferung selbst führt dieses Programm und die ihr entsprechende religiöse Praxis auf eine sehr frühe Zeit zurück, auf die Tage des Patriarchen Abraham oder die Zeit des Propheten Mose. Dagegen schreibt die moderne Religionsgeschichte diese An-

sicht einer Bewegung zu, die innerhalb des hebräischen Polytheismus lange Zeit nicht mehr als eine Minderheit darstellte. Die Forderung nach Alleinverehrung findet sich erst mehr als vierhundert Jahre nach der angenommenen Zeit des Mose, dessen Werk und Person sagenumwoben sind. Der früheste datierbare Hinweis findet sich bei Hosea, einem im Nordreich um 750 v. Chr. wirkenden Propheten. Im Hoseabuch ist folgendes Gotteswort überliefert: »Ich aber, ich bin Jahwe, dein Gott, seit der Zeit in Ägypten; du sollst keinen anderen Gott kennen als mich. Es gibt keinen Retter außer mir« (Hos 13,4). Hier wird die Alleinverehrung Jahwes mit der Exodusüberlieferung verbunden. Wahrscheinlich entstand die monolatriische Idee im Nordreich. Die Bezugnahme auf den Exodus und die Verwendung des Wortes »Retter« verweisen auf einen politischen Zusammenhang. Jahwe wird als der göttliche Krieger gesehen, der sein Volk beim Kampf unterstützt. Das hebräische Wort für »retten« (*boschia^c*) bedeutet »helfen in der Not, nicht helfen aus der Not«, also »in einer schwierigen Situation beistehen«. »Ich weiß: Jahwe steht seinem Gesalbten bei (*boschia^c*); er erhört ihn von seinem heiligen Himmel her und hilft ihm mit der Macht seiner Rechten«, heißt es in einem Psalm (Ps 20,7⁸); der Gesalbte ist der Kriegerkönig, und der Helfergott ist kein anderer als Jahwe, Israels einziger Gott. In diesem »militärischen« Sinne ist auch das bei Hosea überlieferte Gotteswort zu verstehen. Zur Zeit Hoseas kann die vom Propheten erhobene Forderung der Alleinverehrung keinen großen Einfluß gehabt haben. Erst ein Jahrhundert später, gegen Ende des 7. Jahrhunderts, wurde die »Jahwe-allein-Bewegung« einflußreicher, bis es ihr schließlich gelang, die gesamte biblische Überlieferung zu beherrschen.

Wie läßt sich das Aufkommen der ungewöhnlichen Beschränkung religiöser Verehrung auf einen einzigen Gott erklären? Es will uns scheinen, daß die Ursprünge mit alten rituellen Kriegsbräuchen zusammenhängen. Die Überlieferungen über die Frühzeit des Volkes mögen impliziert haben, daß die Hebräer während ihrer Kriege die sonst verehrten Götter vernachlässigten, um nur ihrem Kriegsgott Jahwe zu huldigen. Als der Gott des informellen Stämmebundes war Jahwe der göttliche Krieger des Bundesheeres. Allein verehrt, verhiess der Kriegsgott den Sieg. Tatsächlich wird uns einmal mitgeteilt, daß die Israeliten sich in einem Kriegsfall ihrer Götter entledigten: »Sie entfernten die fremden Götter aus ihrer Mitte und dienten Jahwe. Da konnte er das Elend Israels nicht länger ertragen« (Ri 10,16). Doch nach dem Sieg, nach Ende des Krieges, durfte man wieder zur Verehrung der Ortsgötter, der Familiengötter und welcher

⁸ Die Einheitsübersetzung übertreibt, wenn sie schreibt. »der Herr schenkt seinem Gesalbten den Sieg«.

Gottheiten auch immer zurückkehren. Die Pflicht der Alleinverehrung galt nur für die Wochen oder Monate des Kriegs.

Die Institution der »zeitweisen Monolatrie« ist keineswegs auf Israel beschränkt, sondern läßt sich zumindest in einer der alten semitischen Religion nachweisen – der des Zweistromlandes. Ein besonders gutes Beispiel ist im babylonischen Atramchasis-Epos enthalten, auf das wir bereits eingangs eingegangen sind. Nun wollen wir eine von uns noch nicht erwähnte Episode herausgreifen. Die Götter haben die Menschen erschaffen, damit sie von ihnen bedient werden; schließlich werden die Menschen aber so zahlreich, daß sich einige Götter durch den Lärm im Schlaf gestört fühlen. Daher beschließen sie, die Menschen aussterben zu lassen, und zwar soll der Regen ausbleiben, so daß keine Vegetation und damit keine Nahrung mehr entstehen kann. Einer der Götter – Enki, der schlaue Gott der Weisheit – ist jedoch anderer Meinung. Er wendet sich an den Menschen Atramchasis und verrät ihm die rettende List: Die Menschen sollen aufhören, die Götter zu verehren; nur bei Adad, dem Regengott, sollen sie eine Ausnahme machen. Und so geschieht es auch. Adad erhält einen neuen Tempel und wird durch reichlich dargebrachte Opfer geehrt. Durch so viel Ehre geschmeichelt, sendet Adad Tau in der Nacht, so daß das Getreide wachsen kann. Damit aber ist die Krise überstanden. Die Menschheit kann weiterleben, und die Menschheit kehrt zur gewohnten Verehrung aller Götter zurück.

Die Heerführer des frühen Israel mögen eine vergleichbare Strategie verfolgt haben. Indem sie die ausschließliche Verehrung des göttlichen Kriegers ausriefen, hofften sie, Jahwes Beistand zu sichern. Es war später ein Leichtes, die alte Forderung nach ausschließlicher Verehrung umzudeuten – oder mißzuverstehen – und aus der zeitlich begrenzten Alleinverehrung eine dauerhafte Monolatrie zu schaffen. Die zeitweilige Alleinverehrung in Kriegszeiten mag das Vorbild der späteren Jahwe-allein-Idee gewesen sein.

In der frühen Geschichte des Judentums konnte sich der konsequente Monotheismus nur teilweise durchsetzen. Die alte hebräische Muttergöttin Aschera taucht hier und dort im Alten Testament und in epigraphischen Zeugnissen auf; aber ihre Spuren sind flüchtig und schwer zu deuten. In den letzten Jahren wurden diesen Spuren mehrere Bücher gewidmet, doch sind die Ergebnisse gering und widersprüchlich.⁹ Deutlichere Spuren als die Muttergöttin hat eine andere

⁹ Tilde BINGER, *Asherah: Goddesses in Ugarit, Israel and the Old Testament*. Sheffield: Sheffield Academic Press, 1997; Christian FREVEL, *Aschera und der Ausschließlichkeitsanspruch YHWHs*. Weinheim: Beltz Athenäum, 1995; Judith HADLEY, *The Cult of Asherah in Ancient Israel and Judah*. Cambridge: Cambridge University Press, 2000.

Gestalt in der Bibel hinterlassen: die Gestalt der Weisheit, einer alten semitischen Göttin der 1. Funktion.

Ein mythischer Rest: Die biblische Weisheitsgöttin

In der Bibel lässt sich die polytheistische Mythologie Syriens vor allem dort noch erkennen, wo sie nicht bei einer monotheistischen Revision der Texte getilgt wurde. Im Mittelpunkt solcher unzensurierter Texte stehen ein weiser Schöpfergott und eine diesem zugeordnete Weisheitsgöttin. Der Schöpfergott wird zwar Jahwe genannt, scheint ursprünglich jedoch El oder Elohim genannt worden zu sein und damit denselben Namen wie der göttliche Weltherr Ugarits getragen zu haben. Der Name der Beamten- und Schreibergöttin lautet Hokma und wird in den Bibelübersetzungen zurecht mit »Weisheit« wiedergeben. Da die Weisheitsgöttin dem Schöpfergott deutlich untergeordnet ist, konnten sich ihre Spuren in der Bibel behaupten. In frühjüdischer Zeit ist sie der monotheistischen Zensur nicht zum Opfer gefallen.

Die wichtigsten Zeugnisse für den biblischen Weisheitsgott und die Weisheitsgöttin finden sich im Buch der Sprichwörter. Diese Schrift ist vielleicht das älteste uns überlieferte biblische Buch; offenbar sind einige Teile älter als das Buch des Propheten Amos, das als die früheste datierbare Schrift des Alten Testaments gelten darf (denn es enthält Daten, die in die Zeit um 750 v. Chr. weisen). Der für uns einschlägige Textabschnitt sind die Kapitel 1–9, die eine selbständige Schrift darstellen. In dieser begegnet mehrfach die Beamten- und Schreibergöttin Hokma, die erst eine spätere Zeit als eine poetische Personifikation verstehen wollte. Im jetzigen Text ist ihr göttlicher Charakter noch deutlich erkennbar.¹⁰

Das 8. Kapitel enthält eine ausführliche Selbstvorstellung dieser Göttin in der Form einer Rede, gehalten in der 1. Person. Die Wiedergabe der Einheitsübersetzung ist in Einzelheiten problematisch; daher übersetze ich selbst:

Ich bin die Weisheit. Ich kenne die Klugheit,
und viel Wissen habe ich gefunden.
[Vielleicht ein Textzusatz: Furcht vor Jahwe ist Hassen des Bösen.]
Hoffart, Hochmut, böse Schliche
und lügnerischen Mund hasse ich.
Ich habe den Plan und die erfolgreiche Durchführung
Ich bin die Einsicht, ich habe Macht.
Durch mich regieren die Könige

¹⁰ Bernhard LANG, »Wisdom« in: *Dictionary of Deities and Demons in the Bible*. Hg. von Karel van der TOORN u. a. 2. Aufl. Leiden: Brill, 1999, S. 900–905.

und entscheiden die Machthaber, wie es Recht ist.
Durch mich versehen die Beamten ihr Amt,
die Vornehmen und alle Verwalter des Rechts. ...
Ich gehe auf den Wegen der Gerechtigkeit,
auf den Pfaden des Rechts,
um denen, die mich lieben, Reichtümer zu verleihen
und ihre Schatzhäuser zu füllen.

(Spr 8,12–16. 20–21)

Einige der Ausdrücke verdienen besondere Beachtung. Da ist zuerst das gehäufte Vokabular für intellektuelle Fähigkeiten: Weisheit, Klugheit, Einsicht. Das sind die besonderen Beamtentugenden. »Macht« kommt nur ganz am Rande vor, denn die Beamten verlassen sich mehr auf ihren Verstand als auf äußere Druckmittel, wenn es gilt, ihre Vorhaben durchzusetzen. Alle, vom König angefangen bis zu den untersten Beamten und den vornehmen Herren, die ihren eigenen Besitz verwalten, sind auf Weisheit angewiesen. Dabei wird stets die gerechte Ordnung angestrebt – darauf verweisen die Wörter »Recht« und »Gerechtigkeit«. Daß dann der Erfolg nicht ausbleiben kann – die Könige und die Beamten können reich werden – versteht sich nach der biblischen und überhaupt der orientalischen Weisheit von selbst.

Dieses kleine Selbstporträt der Schreiber- und Beamtengöttin wird durch einen mythologischen Abschnitt ergänzt. In diesem spricht die Göttin von ihrer Herkunft und ihrer Anwesenheit bei der Schöpfung. Der Schöpfergott trägt im vorliegenden Kapitel den Namen Jahwe, aber es mag sein, daß der Jahwename die Gottesbezeichnung El oder Elohim verdrängt hat (da sonst die westsemitischen Texte den Schöpfergott El nennen); außerdem scheint das Buch der Sprichwörter schon in alter Zeit eine gründliche Bearbeitung erhalten zu haben, bei welcher ursprünglich gebrauchte Gottesbezeichnungen einheitlich durch »Jahwe« ersetzt wurden. Mit Weisheit richtet Elohim die Welt ein: »Elohim [im Text steht: Jahwe] hat die Erde mit Weisheit gegründet, mit Einsicht den Himmel befestigt. Durch sein Wissen brechen die tiefen Quellen hervor und träufeln die Wolken den Tau herab« (Spr 3,19–20). Bei seiner Tätigkeit wird der Schöpfergott von der Weisheitgöttin begleitet. Sie wird als seine kleine Tochter dargestellt, die im zuschaut und neben ihm spielt:

Als er den Himmel machte, da war ich da ...
als er die Grundmauern der Erde zeichnete –
da war ich als Kind an seiner Seite
und spielte Tag für Tag
und spielte fröhlich vor ihm immerzu.
Ich spielte fröhlich auf seiner Erde
und spielte bei den Menschen.

(Spr 8,27.29–31, eigene Übersetzung).

Die spielende Weisheit dürfen wir nicht als idyllische Genre-Szene am Rande der Welterschaffungsmythologie mißverstehen. Die kleine Weisheitsgöttin schaut dem Schöpfergott zu und, ins Herz der Schöpfung blickend, lernt sie die Geheimnisse der Welt kennen. Sie hat die genaueste Kenntnis der Welt, die überhaupt möglich ist – und eben diese Kenntnis bildet die Grundlage ihrer Weisheit. Hier spiegelt sich die von den Lehrern der Beamtenschule entwickelte »Naturweisheit«. Sie begegnet uns in der Sage vom weisen König Salomo, der ein Handbuch der Naturweisheit verfaßt haben soll – eine Schrift mit Sprüchen über alle Tiere und Pflanzen des Kosmos (1 Kön 5,13). Offenbar müssen die Beamten während ihrer Ausbildung alle Bereiche der Schöpfung Gottes studieren, denn nur umfassendes Wissen verleiht ihnen einen Einblick in die Ordnung der Welt. Bevor die Beamten Aufgaben der Verwaltung übernehmen, müssen sie mit der kosmischen Ordnung vertraut sein. Ihr berufliches Handeln hat im Einklang mit dieser Ordnung zu stehen – nur so sind Recht und Gerechtigkeit gewährleistet.

Lassen Sie mich mit folgender Überlegung schließen: Wir haben die babylonische Göttin Nintu als Göttin der Fruchtbarkeit (3. Funktion) kennengelernt; Jahwe erschien uns vor allem als Herr der Krieger, als Gott der 2. Funktion; Frau Weisheit schließlich repräsentiert die 1. Funktion, Herrschaft, Souveränität und leitende Intellektualität. In Israel sind alle Funktionen schließlich in die Hand des einen, monotheistischen Gottes gelangt, der als göttlicher Krieger sein Volk aus Feindeshand befreien sollte, als Herr der Weisheit Gesetze gab, und der als Herr des Lebens seine schützende Hand über Noach und die Tiere der Arche hält. Neben Jahwe hat in den meisten alttestamentlichen Schriften kein Gott und keine Göttin mehr Platz. Vermutlich gab es bei den alten Hebräern, nicht anders als im übrigen alten Orient, Göttinnen der Fruchtbarkeit, des Krieges und der Weisheit, das heißt: Göttinnen mit Kompetenzen der 3., 2. und 1. Funktion. Nur eine Göttin hat noch deutlich Spuren in der Bibel hinterlassen: die Weisheitsgöttin, eine Göttin der 1. Funktion. Israel hat sich dem Archetyp der kriegerischen, aggressiven Kriegsfurie ebenso verschlossen wie dem Archetyp der lebensgewährenden und das Leben beschützenden Muttergöttin. Allein der Archetyp der intellektuellen Göttin hatte sich der Überlieferung so sehr eingepreßt, daß er sich aus dem Buch der Sprichwörter und damit aus dem biblischen Kanon nicht tilgen ließ.